

## „Sophia“ und „Logos“ – oder was die Welt im Innersten zusammenhält

(Predigt zum 2. Sonntag nach Weihnachten: Sir 24,1-2.8-12; Eph 1,3-6.15-18; Joh 1,1-18)

Peter Sloterdijk, einer der bekanntesten Gegenwartsphilosophen unseres Landes, sagte erst kürzlich in einem Interview der „Augsburger Allgemeinen“ einen bemerkenswerten Satz. Ausgangspunkt war die Frage, wie er als ein Mensch, der sich einmal als „religiös musikalisch“ bezeichnet habe, Heiligabend begehe. Neben dem Verweis auf die „familiäre Tradition“ sagte er immerhin, dass er über eine Aussage wie die, dass Gott Mensch wurde, zumindest nachdenke. Allerdings fügte er hinzu: „Der moderne Mensch neigt eher dazu, wissen zu wollen, wie es zugegangen sein muss, damit ein Affe Mensch werden konnte. In der Ideengeschichte der Menschheit wurde die Menschwerdung sowohl von oben her (durch göttliche Schöpfung; Anm. von mir) wie von unten her (durch Evolution; Anm. von mir) gedacht. Bei diesem Befund ist es im Grunde geblieben, nur dass die Mehrheit der Heutigen das Menschwerden als evolutionäres Bottom-Up-Drama versteht.“ Und nun der bemerkenswerte Satz: „Das menschliche Phänomen bleibt aber so unwahrscheinlich, dass eine Erklärung von oben gar nicht so abwegig ist.“

Vielleicht ist das das Äußerste an „Credo“, zu dem sich ein so aufgeklärter und intellektueller Mann wie Sloterdijk durchzuringen vermag. Gott als Schöpfer ist „nicht abwegig“. Immerhin! Daraus könnte ja noch mehr werden. Man wird sehen. Ich selber denke, dass die Pointe eines vernünftigen und intellektuell redlichen christlichen Schöpfungsglaubens gerade die ist, dass sich beides – Schöpfung und Evolution – eben nicht gegenseitig ausschließt. Nicht alternativ ist zu denken: Schöpfung *oder* Evolution, sondern komplementär: Schöpfung *als* Evolution. Alles andere erscheint mir zu wenig rational.

Wozu diese Überlegungen? Ich denke, sie können ganz gut zur 1. Lesung des heutigen Sonntags aus dem Buch Jesus Sirach hinführen. Dieses gehört zu den jüngsten Schriften des Alten Testaments und ist etwa 190/180 v. Chr. geschrieben. Manche vermuten, dass Jesus Sirach ein „Haus der Bildung“ (vgl. Sir 51,23) nach dem Vorbild griechischer Philosophenschulen geleitet hat. Natürlich hatte er da, wenn die Vermutung richtig ist, viel mit jungen Leuten zu tun, die schon lange nicht mehr abgeschottet in einer homogenen und in sich geschlossenen jüdischen Gemeinde lebten, sondern in Kontakt waren mit der Vielfalt der Kulturen ringsum. Man erlebte die Faszination verschiedenster Religionen und Kulte, vor allem die hellenistische Kultur, die sich nicht zuletzt Israel gegenüber weit überlegen fühlte (ähnlich wie unsere heutige säkulare Kultur dem Christentum und überhaupt der Religion gegenüber). Es gab die, für die all das heidnischer und gotteslästerlicher Gräuel war, aber auch die, die sich davon angezogen fühlten und es bewunderten.

In diese Situation hinein schreibt Jesus Sirach seine Gedanken auf und versucht, Israels Glauben und Lebensweise inmitten dieser Geisteswelt zu verorten. Dabei scheut er sich nicht, auch Anleihen bei der griechischen Philosophie zu nehmen. So greift er auf das griechische Wort „Sophia“, die „Weisheit“, zurück und deutet sie als den Dreh- und Angelpunkt auch biblischen Weltverständnisses. (Wenn Sie mögen, lesen Sie einmal das ganze Kap. 24 – ein hochpoetischer hymnischer Text auf die „Weisheit“.)

In einem der Verse spricht die „Weisheit“ über sich selbst (V. 24,3; leider wurde er in der Versauswahl der Lesung ausgelassen): „*Ich ging aus dem Mund des Höchsten hervor und wie Nebel umhüllte ich die Erde.*“ Die „Weisheit“, aus den Urgründen Gottes stammend – dasselbe sagt das heutige Evangelium über den „Logos“ – ist, dem Mund des Höchsten entspringend, jenes Wort, das alles ins Dasein ruft: „*Gott sprach ... und es ward*“ (vgl. Gen 1). Als die ganze „*Erde umhüllend*“ nimmt sie Teil an der Allgegenwart Gottes. Das schließt ein, dass sie auch gegenwärtig ist in all den Religionen, Kulturen und Kulturen, die die Erde kennt. Doch – das ist die Einschränkung, die Jesus Sirach macht – gegenwärtig ist sie nur *wie ein die Erde umhüllender Nebel*. Man ertastet etwas von ihr, aber nicht die *Weisheit* in ihrer Reinheit. Was man daher außerhalb Israels vorfindet, ist ein Gemisch aus Wahrheit und Irrtum, Gottsuche und Götzendienst. Es ist, noch einmal, wie ein Tasten durch letztlich undurchdringlichen Nebel hindurch. Was die Schöpfung betrifft, lässt sich alles wohl auf zwei Grundirrtümer zurückführen, die sich durch die Menschheitsgeschichte ziehen. Der eine ist die *Vergöttlichung* und damit die *Vergötzung* des Kosmos und der in ihm waltenden Kräfte. Oder, der Irrtum der Neuzeit, man will alles, was ist, aus sich selbst, ohne die „Hypothese Gott“ erklären. Womöglich noch kurzsichtiger und törichter als der andere Irrtum.

Doch gilt dieses Tasten „wie durch Nebel“ hindurch auch für Israel? Nein! Hier führt Jesus Sirach seine Schüler zum Glauben Israels. In ihm lichten sich die Nebel. Der Weisheit, die die ganze Welt durchdringt, hat Gott geboten hat, in Jakob (= Israel) ihr Zelt aufzuschlagen; in diesem Volk zur Ruhe zu kommen; in ihm Wurzel zu schlagen und so die Nebel zu klären. Die Tora, die weitaus mehr als nur „Gesetz“ ist, ist der Niederschlag all dessen, wodurch Gott mittels der Weisheit sein Volk leiten will und es erkennen lässt, wer Er, der Schöpfer, und wer es, das Geschöpf ist.

Dieses „Zelten“ und „Zur-Ruhe-Kommen“ in Israel findet seine Fortsetzung und seinen Höhepunkt im Größten der Söhne Israels, im Menschen und Juden Jesus von Nazareth. In ihm ist der Logos „Fleisch geworden“, um unter uns „zu zelten“, wie es wörtlich heißt. Dabei wird auch der Prolog zum Johannes-Evangelium nicht müde, den Bezug des *Logos* zur ganzen Schöpfung zu betonen. Alles, restlos alles ist durch das ewige, göttliche Wort des Vaters geschaffen. Daher ist er auch niemand anderer als die „Sophia“ aus dem Buch Jesus Sirach.

Wenn es nun stimmt, dass *„alles, was geworden ist, durch das Wort wurde“*, dann spricht auch alles in Gottes Schöpfung von ihm, angefangen von den unendlichen Weiten der Galaxien bis hin zum kleinsten Atom. Dann ist die Schöpfung nicht einfach nur das Fremde, sondern sein *Eigentum*, in das er kommt. Allerdings ein durch die Sünde entfremdetes Eigentum. Deswegen gibt es die, die ihn nicht aufnehmen, weil sie in der Sünde und damit in der Entfremdung verbleiben wollen. Denn die von Gott dem Menschen verliehene Freiheit wird niemals zurückgenommen.

Aber es gibt auch die, die ihn aufnehmen und denen er damit die *„Macht gibt, Kinder Gottes zu werden“*. All diese sind die aus der Entfremdung Heimgekehrten. Sie stehen für die heimgeholte, die vom „Nebel“ befreite, die zu ihrem Ursprung zurückgekehrte Schöpfung. Denn der, der sie gemacht hat, will sie auch von all ihren Wunden heilen. Dazu hat er sich zu einem Teil der Schöpfung gemacht. Dazu ist er einer von uns geworden. Dazu hat der die Wunden der Schöpfung auf sich genommen.

Wenn wir nun noch den großen Satz aus der 2. Lesung hinzunehmen: *„In Christus hat Gott uns erwählt vor der Grundlegung der Welt, ... seine Söhne zu werden und zu ihm zu gelangen nach seinem gnädigen Willen, zum Lob seiner herrlichen Gnade“*, die er uns *„geschenkt hat in seinem geliebten Sohn“*, dann zeigen uns die Texte des heutigen 2. Sonntags nach Weihnachten auf eine wunderbare Weise ein Dreifaches:

*Dreh- und Angelpunkt* der Schöpfung und ihrer Heilwerdung ist die „Sophia“, der „Logos“, der „ewige Sohn des Vaters“, Jesus Christus, der Menschgewordene. Der *Grund*, aus dem Gott all das ins Werk gesetzt hat, ist der Mensch, dazu erwählt und berufen noch *vor* der Erschaffung der Welt, an der Herrlichkeit und unendlichen Freude des dreifaltigen Gottes teilhaben zu dürfen. Das *Ziel* aber ist der Vater, von dem alles ausgeht und zu dem alles zurückkehrt *„zum Lob seiner herrlichen Gnade“*.

Vielleicht können auch wir sagen, um noch einmal Peter Sloterdijk zu zitieren: Die Texte des heutigen Sonntags eröffnen uns eine Perspektive, eine Hoffnung, ein Ziel, an das zu glauben vielleicht „nicht so abwegig ist“.